

HEINZ HEINEN, *Frühchristliches Trier. Von den Anfängen bis zur Völkerwanderung*. Paulinus, Trier 1996. 303 Seiten, 50 Abbildungen.

An Arbeiten zur Geschichte Triers in römischer und frühmittelalterlicher Zeit herrscht kein Mangel. E. EWIG (Trier im Merowingerreich [1954]; DERS., Spätantikes und fränkisches Gallien, 2 Bde. [1976/79]), N. GAUTHIER (*L'évangélisation des pays de la Moselle. La province romaine de Première Belgique entre Antiquité et Moyen Age [III^e-VIII^e siècles]* [1980]), H. H. ANTON (Trier im frühen Mittelalter [1987]; DERS./A. HAVERKAMP [Hrsg.], Trier im Mittelalter [1996]) und H. HEINEN (Trier und das Trevererland in römischer Zeit? [1988]) haben dazu grundlegende Beiträge vorgelegt. Im Unterschied zu jenen wissenschaftlichen Abhandlungen ist „dieses Buch ... nicht nur und nicht in erster Linie für Fachleute geschrieben“ (Vorwort, S. 10). Diesem Zweck entsprechend ist die wissenschaftliche Diskussion zwar immer präsent, aber die Anmerkungen sind auf ein Minimum reduziert. Der Verf. scheut nicht vor Aktualisierungen zurück, so würdigt er z. B. den Prozeß gegen Priszillian als ersten Ketzerprozeß der Kirchengeschichte, der die lange Reihe der mittelalterlichen Ketzer- und Hexenprozesse und die Inquisition vorwegnehme. Er bietet lange Quellenauszüge in deutscher Übersetzung, darunter mehrere erstmals ins Deutsche übersetzte Texte, zieht Bildquellen, Grabinschriften und archäologische Befunde in großer Zahl heran und kommentiert sie sorgfältig. Kurz: Er trifft gleichsam eine Auswahl von Höhepunkten der Trierer Kirchengeschichte. Seine Vorgehensweise erinnert an Mussorgskis „Bilder einer Ausstellung“, wobei die verbindende Promenade jeweils einen kurzen Überblick über die politische Entwicklung bietet, worauf dann Präsentation und Kommentar der zentralen Texte und Dokumente folgen.

Verglichen mit N. Gauthiers doch eher skeptisch-kritischen Quellenbewertung, versucht der Verf. auch abgelegenen und indirekten Zeugnissen sowie den allgemeinen Quellen zur Christianisierung des Imperium Romanum einen Ertrag für die Verhältnisse in Trier abzugewinnen und berücksichtigt in seiner ganzheitlichen Sicht auch die mittelalterliche Tradition. Einige Beispiele dazu: Die 1974 in Lyon entdeckte Grabschrift für Julianos Euteknios (J.-F. REYNAUD/A. AUDIN/J. POUILLOUX, *Journal des Savants* 1975, 47–75) schreibt der Verf. eher einem christlichen Wanderprediger aus dem Orient zu als einem Kaufmann. Als wahrscheinlich betrachtet er die Anwesenheit von Trierer Abgeordneten auf dem Provinziallandtag in Lyon (Condate) im Jahre 177, bei welcher Gelegenheit die Lyoner Märtyrer im Amphitheater getötet wurden. Der Grieche Irenaeus bediente sich beim Gebrauch der ‚barbarischen Dialekte‘ nicht der keltischen, sondern der lateinischen Sprache; damit war um 180 dem Christentum die Möglichkeit gegeben auch in Nordgallien zu wirken, und des Irenaeus Zeugnis über die Christengemeinden in den beiden germanischen Provinzen gewinnt an Wahrscheinlichkeit. Auch für Trier ist nach dem Verf. mit einer Christengemeinde im letzten Jahrzehnt des 2. Jhs./Anfang des 3. Jhs. zu rechnen (S. 23), während das heidnische Umfeld noch stark durch die keltische Götterwelt und seit dem 3. Jh. auch durch orientalisch-mysteriöseren Religionen geprägt ist.

Die Wahl Triers als Kaiserresidenz, Sitz des Prätorianerpräfekten und als Zentrale der gallischen Diözese macht die Moselmetropole zu einem Schnittpunkt der heidnisch-christlichen und der kirchenpolitischen Auseinandersetzungen des 4. Jhs. Die Christenverfolgung zur Zeit Diokletians hat in Trier unter Constantius Chlorus nach dem Zeugnis des Laktanz, das der Verf. trotz dessen pro-konstantinischen Tendenz annimmt, nur wohl zu einer materiellen Schädigung der Trierer Kirche geführt, auch wenn die mittelalterliche Tradition, welche die thebäischen Märtyrer von Agaunum und den Christenverfolger Rictiovarus (der im Raume von Amiens und Reims gewirkt haben soll) miteinander und mit Trier (St. Paulin) verknüpft, das Gegenteil behauptet. Laut den hochmittelalterlichen Bischofslisten war Agri-

cius nach Eucharius, Valerius und Maternus, der, wie auch der Verf. annimmt, nur nach Köln gehört, der vierte Trierer Bischof. Nachgewiesen ist er durch seine Unterschrift unter die Akten des Konzils zu Arles (314), die der Verf. *in extenso* übersetzt und kommentiert (S. 67–74), und zwar als Zeugnis für den Binnenzustand der Trierer Christengemeinde. Sehr ausführlich – aus Anlaß der Ausstellung des Heiligen Rocks – behandelt der Verf. die Trierer Helena-Tradition, plädiert für eine ganzheitliche Betrachtung, die gerade auch die mittelalterliche Überlieferung zu den Reliquien berücksichtigt, folgt bei der Interpretation des archäologischen Befundes der Domgrabungen indessen eher der Spätdatierung von W. WEBER (Die Anfänge des Trierer Domes. Trierer Theolog. Zeitschr. 98, 1989) und der These eines sukzessiven Ausbaues der Cathedralgruppe mit Unterstützung Konstantins, Helenas und ihrer Nachfolger.

In die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern des Athanasius und des nicänischen Bekenntnisses einerseits und den Arianern andererseits wurden auch der Trierer Kaiserhof und die Trierer Bischöfe des 4. Jhs. hineingezogen: Unter Bischof Maximin war Athanasius in Trier exiliert (335/337, 339/343), Bischof Paulinus wurde seinerseits unter Constantius II. nach Kleinasien ins Exil geschickt (354), wo er 358 verstarb. Stark politisch motiviert war auch der Prozeß gegen die Priszillianer (384/385) unter dem in Trier residierenden Magnus Maximus (383–388), in dessen Verlauf Martin von Tours bei Maximus intervenierte, aber auf taube Ohren stieß. Der Verf. sieht darin ein frühes Beispiel eines die Jahrhunderte überdauernden Konflikts zwischen elitärem Rigorismus und Vertretern der Amtskirche, wobei Martin auf Seiten der Asketen stand, ebenso wie vermutlich jene frühen Mönche in Trier, von denen AUGUSTINUS in seinen Bekenntnissen (8,6,14–15) berichtet (S. 217–220). Der Verf. vermutet, daß ihre monastische Gemeinschaft im suburbanen Bereich nördlich der Porta Nigra gelegen habe.

Wie außerordentlich weit die Spannweite der Glaubensvorstellungen und der Religiosität im spätantiken Trier war, verdeutlicht der Verf. an diesen Beispielen der Asketen und *conversi* einerseits und Ausonius, dem zu den höchsten Ämtern aufgestiegenen Rhetor andererseits. In seinen zwischen 368 und 375 verfaßten Osterversen verknüpft Ausonius kunstvoll Kaiserpanegyrik (Lob der Kaisertrias Valentinian I., Valens und Gratian) mit der trinitarischen Theologie. In seinem Morgengebet, dem ältesten erhaltenen nicht-liturgischen Gebet in lateinischer Sprache, das hier erstmals ins Deutsche übersetzt ist (S. 191–202), sieht der Verf. trotz der Anklänge an heidnische Moralvorstellungen einen „Ausdruck echten Christentums“ (S. 202). Wie heidnische Bildungsinhalte, greifbar vor allem in den mythologischen Bildern sich mit christlichen verknüpfen, zeigt der Verf. am Beispiel des Pastor-Bonus-Motivs, an der Parallele der Herkules-Schale und der Isaakopfer-Schale, die beide möglicherweise aus der gleichen Werkstatt stammen, und schließlich an der umstrittenen Deutung des Leda-Mosaiks (S. 258–264), das er als Zeugnis eines „vielleicht unverbindlichen Synkretismus“ betrachtet.

Heidnische Vorstellungen waren und blieben in der seit dem 4. Jh. in Trier mehrheitlich christlichen Bevölkerung lebendig, ebenso wie christliche Vorstellungen auch den ‚Neu-Heiden‘ unserer Tage geläufig sind. Theodosius' Verbot des heidnischen Kultes (392) hat zweifellos auch für Trier gegolten, doch ist es schwierig im einzelnen festzustellen (S. 244 ff.), ab wann die heidnischen Kultzentren, etwa im Altbachtal, zweckentfremdet wurden oder im Sinne einer *interpretatio christiana* umgedeutet und umfunktioniert wurden. Trotz einer kurzen Phase der Repaganisierung im 5. Jh. infolge der germanischen Einfälle betrachtet der Verf. in seinem kurzen Ausblick (S. 265–272) die Kirche als „wichtigstes Bindeglied“ zwischen Antike und Mittelalter.

Das Buch besticht durch seinen klaren Aufbau, durch die geschickte Verknüpfung von Darstellung, Textzitaten und Bilddokumenten mit Kommentar und wissenschaftlicher Diskussion. Diese ist stets präsent, auch wenn die Anmerkungen äußerst knapp gehalten sind. Sein Ziel, über die Fachwelt hinaus einen breiteren Leserkreis anzusprechen, dürfte das Buch leicht erreichen.